

Blätter aus Krain.

Beilage zur Laibacher Zeitung.

Nr. 1.

Erster Jahrgang.

3. Jänner 1857.

Der Lootse.

Es tobt das Meer, es stürmt die Brandung,
Der Donner schlägt Alarm;
Am Ufer steht der junge Schiffer,
Sein Lieb hält er im Arm.

„Ich kann nicht bleiben, laß vom Bitten;
Mich ruft des Lootsen Pflicht.
Mein Schifflein ist ja stink und schnelle,
Mein Liebchen bange nicht!“

Sie preßt ihn heftig an den Busen:
„Ich laß dich heut nicht fort;
Verderblich gähnt der schwarze Abgrund,
Die Wogen dräuen Mord!“

„Laß dräuen nur die wilden Wogen,
Mich schreckt nicht ihre Wuth;
Will mir den Brautschlag heut erringen,
Bin stark, hab' guten Muth.“

Und will der Abgrund mich verschlingen.
Weiß ich ein Zauberwort;
Ich rufe deinen süßen Namen,
Und fahrlos steur' ich fort!“

„Das Meer ist kalt, das Meer ist böse,
Es kennt die Liebe nicht;
Bedräng es dich, so ruf' Rabonnen,
Auf meinen Namen nicht!“

Des theuern Liebchens bange Armen
Der Junge sich entringt,
Und in das leichte schwanke Schifflein
Der kühne Lootse springt.

Das Schifflein beb't, die Wasser schwellen
Und treiben's in die Fluth;
Es schwankt und tanzt im tollen Reigen,
Ein preisgegeben Gut.

O bete, bete, armes Mädchen!
Beh dem, der heut an Bord:
Verderblich gähnt der schwarze Abgrund,
Die Wogen dräuen Mord.

In Angst vernichtet liegt die Arme
Im seuchten Uferstrand,
Das stiere Auge nach dem Meere,
Dem falschen, hingewandt.

Der Himmel scheint sich zu erbarmen,
Schon stiller wird das Meer:
Doch sieh, ist dort nicht eine Leiche;
Sie treibt an's Ufer her! —

O Gott! er ist's, die Augen offen,
Als schrie er aus der Tief': —
Ob er sein Liebchen wohl gerufen,
Ob er Madonna rief? — —

Wilhelm Urbas.

Die Grafen v. Purgstall.

Mit dem Tode des gefeierten Orientalisten Hofrath Joseph Freiherrn v. Hammer-Purgstall im November 1856 zog der Name des Helden-Geschlechtes der Purgstalle neuerdings die Aufmerksamkeit der Mitwelt auf sich — und mithin auch auf jenes Land, das der Edel-Geschlechter so viele großzog zu seinen Ehren, zum Heile Oesterreich's, auf das Land Krain.

Eine kleine Skizze der Purgstalle, die in ihrem Glanze und schnellen Verblühen, so wie in der Aboptirung Hammers später der nachbarlichen Steiermark angehörten, dürfte nicht ohne Interesse für die Leser dieser Blätter sein.

Seit mehr als einem halben Jahrhunderte befindet sich das Familien-Archiv der Purgstalle in Hainfelden, das uns mit mehr als 100 Mitgliedern dieses edlen Stammes bekannt macht. Sie waren in Steiermark, Oesterreich, Tirol, Kärnten, Krain und Salzburg begütert. Noch führen 3 Orte in Steiermark den Namen Purgstall, d. i. Stall der Purg; für ihr ältestes Wappen gilt ein abgehauener Türkenkopf, aus welchem man auf die Abstammung der Familie aus Bosnien schließen wollte. Doch dieß Wappen erhielt erst Erasmus v. Purgstall durch Kaiser Max II. für die gegen Zapolya bewiesenen treuen Dienste; ursprünglich führten sie einen Thurm, dann im schwarzen Felde einen weißen, von der Rechten zur Linken gehenden Kreis; auch die Wappen der Gerlachsteiner (die sogenannten tatarischen oder ungarischen Haken) und den Stier der Herren von Graz erbten sie und nahmen selbe in ihren Schild auf. Anna, die Letzte von Graz, heirathete Christof II. v. Purgstall und brachte ihm ihr Schloß Gradec in Krain zu. Heinrich und Hartwig v. Purgstall kommen 1120 als Freie bei der Stiftung von Gleinf vor.

Albert und seine Tochter Kunigunde um 100 Jahre später. Einen Ulrich finden wir 1287, einen Heinrich unter den Gefangenen bei Mühlendorf. 1369 erlosch mit dem Landeshauptmanne Volkmar die Tiroler Linie. 1354 finden wir in Oesterreich einen Philipp v. Burgstall. Mit ihm gleichzeitig gab es Burgstalle als Herren v. Kornberg und Hohenbrunn. 1360 treffen wir Konrad den Edlen v. Burgstall; zu Ende des 15. Jahrh. erscheint Christof Burgstall aus Tersacs zuerst in der Grafschaft Görz. Gall v. Burgstall kommt 1440 beim großen Aufgebote vor, und Cathrei v. Burgstall hatte einen v. Graben zum Gemal. Diese 14 Burgstaller liegen außer dem Burgstall'schen Stammbaume, der 17 Ahnen nachweist. Aus den 17 wissen wir von den Ersten fünf nur die Namen; erst der sechste, Adam, erscheint als Kriegs-Obrist; von seinen 2 Söhnen war Joachim vermält mit Katharina von Ungnad und Christof mit Scholastika v. Oberburg; jener hatte 4, dieser 2 Söhne und 6 Töchter. Die 2 Söhne des Letztern, so wie 2 Töchter starben kinderlos, die übrigen 4 Töchter waren vermält mit Georg Paradeiser, Georg v. Mindorf, Jacob v. Lamberg und Kosmus Rauber.

Christof war einer der berühmtesten Helden gegen die Venetianer; er wurde 1508 bei der Einnahme von Gemona verwundet, und diente mit Michael Grafen v. Modrusch und dem Grafen Frangipan unter Heinrich v. Braunschweig; 1514 streifte er bis vor die Thore von Udine. Joachim v. Burgstall war Obrist, hatte 4 Söhne: Karl II., Moriz, Erasmus und Hans Georg. Moriz erhielt durch seine Gattin Margaretha v. Hohenwart die Herrschaft Krupp und das Wappen der Gerlachsteiner (Czakan mit drei schwarzen Straußfedern), das von nun an den Burgstallern verblieb. Er eröffnete mit Georg v. Thurn, Georg Schnitzgerbaum und Konrad Peutinger 1515 die erste diplomatische Verbindung mit Rußland. Erasmus, vermält mit Beatrix v. Herberstein, war Landesverweser in Krain. Hans Georg half 1529 Wien gegen die Türken verteidigen; er und seine Brüder Karl und Erasmus starben kinderlos. Moriz aber hatte 6 Töchter und 2 Söhne: Christof II. und Erasmus II. Christof II. war Landesverweser in Krain; in erster Ehe vermält mit Elisabeth von Kollonitsch, in zweiter mit Anna v. Graz, der letzte Sprosse aus dem Stamme der Ottokare. Dadurch kam das Schloß Gradec in Krain sammt den Wappen (der Stier mit dem goldenen Ringe im Munde) an die Burgstalle. Erasmus, einer der tapfersten Hauptleute unter Lazarus Schwende, war so groß, daß ein Bock mit aufgerichteten Hörnern zwischen seinen Füßen durchgehen konnte, so stark, daß er beladene Wägen mit der Hand fortzog, Hufeisen wie Strohhalme zerbrach und oft aus Scherz Geschütze unter den Armen forttrug. Als Obrister zu Ungwar schlug er den Sigmund Zapolya, und erlegte ihm 4000 Türken und Stebenbürger. Ihm wurde der Thurm im Wappen vertauscht mit dem abgehauenen Haupte und blutigen Halse. Längs der Kulpa begüttert, gehörte damals seine Familie zu den treuesten Schutzwehren Oesterreichs gegen den Erbfeind. Er hinterließ zwei Ehen, mit Ciner v. Sulzböck und Ciner v. Kapfenstein, nur 2 Töchter. Adam III., ein Sohn Christof's, vermält mit

Katharina Gnoič v. Boganiz, war Erzherzog Karls Rittmeister über 300 Husaren, zeichnete sich gegen Hassanbascha von Bosnien aus, † 1597. Von seinen Brüdern Kaspar und Christof III. ist nichts bekannt. Von seinen 2 Söhnen war Georg Christof mit Anna Katharina Frein v. Lamberg, und Hans Walter mit Barbara v. Chrschanitsch vermält. Ersterer hatte 3 Söhne, welche eben so viele Linien stifteten, nämlich: Hans Georg, vermält mit Magdalena Salome Frein v. Pfeilberg, Wolf Sigmund mit Anna Rebecka v. Saurau, und Karl, zuerst mit Eva Felicitas Frein v. Herberstein, dann mit Anna Katharina v. Jobstberg. Alle drei wurden, als ausgezeichnete Krieger, 1631 in den Freiherrnstand erhoben. Hans Georg fiel in seinem 30. Jahre als Obrist für das Vaterland. Die erste und zweite Linie starb schon mit den Enkeln aus. Die erste kam zu Gütern in Steiermark, die zweite in Krain, die dritte in Böhmen. Noch erscheint ein Georg v. Burgstall mit einer Tochter des Stephan v. Gizing vermält, und ein Christof, der unter den übrigen Gefangenen dem türkischen Zuge folgte, welcher das Haupt des getödteten Herbert v. Auersberg nach Stambul überbrachte.

(Schluß folgt.)

Verschiedenes.

Besteigungen des Montblanc. Die Montblanc-Besteigungen gewannen im verfloßenen Sommer eine Ausdehnung, wie sie den frühern Jahren noch fremd war. Trotz der Kostspieligkeit einer solchen Unternehmung (noch vor wenigen Jahren erreichten die Gesamtkosten einer Montblanc-Besteigung gewöhnlich die runde Summe von 1600 Franken) fand sich seit Anfang August eine beträchtliche Anzahl von Touristen, die dieses Wagniß ausführten. An einem Tage, am 5. Aug., kam es sogar vor, daß drei Karavanen zu gleicher Zeit sich auf den Weg begaben, welche alle glücklich den Gipfel (4799 Met. hoch, ein Met. = $3\frac{2}{25}$ Wien. Fuß) erreichten. Auch die Zahl der weiblichen Besteigerinnen des Montblanc ist diesen Sommer um zwei Fräulein Formann und Miß L. Hare (erstere in Begleitung ihres Vaters, letztere in der ihres Bruders) vermehrt worden. Die frühern Montblanc-Besteigerinnen waren Marie Paradies aus Chamouny, Fräulein d'Angevillle aus Frankreich, 1838, und Frau Hamilton aus Schottland, am 21. Aug. 1854. Die letztere unternahm die Reise in Begleitung ihres Gatten, nachdem auf einer andern Exkursion ein Führer die Ansicht geäußert hatte, daß sie die gewandteste Bergsteigerin sei, die ihm noch vorgekommen, welche Neußerung dann die muthige Frau zu dem Entschlusse bewog, auch die Mühseligkeit einer Besteigung des Montblanc-Gipfels nicht zu scheuen. Auch von einem jungen Ehepaare aus Deutschland haben die Zeitungen berichtet, welches den originellen Einfall hatte, einen Tag seiner Honig-Monate auf der Graaleck, dieser Gletscher-Einöde zwischen Schreckhorn und Finsteraarhorn, zu verträumen, abgeschieden auf einsamer Bergeshöhe, von Wolken umflossen, nur sich gehörend und genießend, hoch erhoben über

dem Gewühl der profaischen Welt, über der Menschen schändem Treiben und Thun tief unten im Thale.

Eine der merkwürdigsten in diesem Sommer von Chamouny aus unternommenen Bergfahrten ist unstreitig die Besteigung der „Aiguille du Midi“ durch den Grafen Fernand de Bouillé. Die Aiguille du Midi ist die dritte, 3916 Met. hohe Spitze zur Linken des eigentlichen Montblanc und galt bis dahin für unzugänglich. Graf Bouillé trat, von sechs Führern, drei Trägern und einem Bergmann begleitet, am 4. Aug. Morgens 7 Uhr, seine gefährliche Reise an. Der Bergmann sollte, wo Fels und Gletscher durchaus keine Anhaltspunkte mehr boten, eiserne Stäbe in Stein und Eis einzutreiben versuchen, um so vielleicht ein Fortkommen zu ermöglichen. Nachdem der Zug das Eismeer und die Seracs, letztere mit manchen Gefahren, überschritten hatte, schlug man Abends um 8 Uhr das Nachtquartier in einer von Eis und Felsen gebildeten Spalte in einer Gegend auf, die bis dahin kein menschlicher Fuß betreten hatte. Das Thermometer zeigte hier — 10 Centigrad und unten im Thale + 30. Zunächst über dieser Felsenspalte erhob sich der sogenannte Montblanc du Tacul, der zweite Gipfel links vom eigentlichen Montblanc. Nach kurzer Nachtruhe brachen die Reisenden um 4 Uhr des folgenden Morgens wieder auf und langten um 6 Uhr am Fuße der sich dort noch 300 Meter hoch erhebenden Aiguille du Midi, ihres Reiseziels, an. Rings um die Felsen öffneten sich furchtbare Abgründe und Schlünde; eine lautlose Stille herrscht weit umher. Da glauben die Reisenden einen singenden Ton zu vernehmen. Als sie näher kommen, wird der Ton deutlicher, man glaubt das Pfeifen von Kugeln zu hören. Es waren kleine Eis- und Steinstückchen, die sich fortwährend von den Fels- und Eisblöcken, von welchen die Oberfläche der Aiguille starrt, losbröckeln und bei ihrem Herabstürzen in die graunige Tiefe diesen in der großartigen Stille der Bergeseinsamkeit unheimlichen Ton verursachen. Die Reisenden lassen sich nicht abschrecken. Tausend Gefahren drohen; aus dem bodenlosen Abgrunde grinst das Verderben in allen Gestalten. Die Reisenden trogen allen Schrecknissen und erreichen endlich um 8 Uhr Morgens die höchste Spitze des Felsenhorns, wo sie im Triumph eine weithin flatternde Fahne aufpflanzen. Noch gefährlicher fast war die Aufgabe, die sie nach kurzer Rast noch zu lösen hatten, der Rückzug. Aber auch hier wurden alle Gefahren mit bewundernswerther Ausdauer überwunden, und um 7 Uhr Abends war man in Chamouny zurück, wo eine Ehrenpforte, Musik und Feuerwerk die kühnen Reisenden begrüßten.

Der Amazonen-Staat auf der Insel Java.

Der englische Reisende Elton schildert denselben folgendermaßen: Unter den holländischen Besitzungen jenseits Europa's gibt es einen merkwürdigen kleinen Staat, der mit seiner Constitution und den originellen Gebräuchen seiner Bewohner die kühnsten Träume amerikanischer Emancipations-Damen übertrifft. Auf der Insel Java, zwischen den Städten Batavia und Samarang, versteckt sich ein ganzes Königreich, genannt Bantan. Obgleich unter der Oberherrlichkeit Hollands, bildet das Länd-

chen doch einen besondern Staat mit unabhängigem Staatsoberhaupt. Das Land, politisch ohne Bedeutung, ist doch glücklich und reich, und ward seit undenklichen Zeiten stets bloß von Weibern regiert und verteidigt. Der König ist zwar ein Mann, alle übrige Regierung aber schönes, schwaches Geschlecht. Der Fürst ist durchaus abhängig von seinem weiblichen Staatsrathe, gebildet von drei Frauen, der obersten Behörde des Landes. Alle Staatsstellen, alle Hofstellen, alle Militärstellen, alles Militär — ohne Ausnahme aus Eva's Geschlecht. Die Mannsen treiben Ackerbau, Handel und Gewerbe. Die Leibgarde des Fürsten besteht aus der weiblichen Elite des Landes, den Schönsten der Schönsten. Diese Amazonen reiten nicht damenartig, sondern wie echte Ritter. An ihren kleinen Schuhhaken haben sie statt der Sporen kleine Stahlspitzen. Ihre Kleidung ist sehr spärlich, sehr malerisch und sehr antik: eine kurze rothe Tunica, welche oben Schulter, Busen und linken Arm, unten die Füße von den Knien an unbedeckt läßt. Um den linken Arm sind die Bügel des Pferdes geschlungen. Das Haar wird an allen Seiten in die Höhe gebunden und von einer breiten Binde, mit einem goldenen Schmuck über der Stirn, umschlossen. Ihre Hauptwaffe, eine kurze spitzige Lanze, schwingen sie sehr grazios und geschickt. Sonst früher mit Pfeil und Bogen bewaffnet, tragen sie jetzt eine kleine Musketen an der Stelle des ehemaligen Köchers. Mit den Musketen wissen sie auch sehr geschickt umzugehen: im vollen Galopp schießen und treffen sie bloß mit einer Hand. Dieser seltsamen Soldateska entspricht die übrige Regierung von Bantan. Der Thron ist erblich für die männlichen Erstgeborenen. Sobald so ein Erstgeborener den Thron besteigt, wird er mit einer Reihe Mädchen unter sechszehn Jahren umgeben, damit er die ihm Schönste sich zur Gemalin wähle. Stellt sich nach dreijähriger Ehe kein junger Thronerbe ein, kann der Fürst eine andere Gattin wählen, jedoch ohne die erste von ihrem ersten Range als „Sultanin“ zu verstoßen. Sollte der Fürst oder Sultan trotz dieser Fürsorge ohne Thronfolger sterben, versammeln sich hundert junge, auserwählte Amazonen, um einen Thronerben unter ihren eigenen Sproßlingen auszuertieren. Der frauengewählte Sultan wird dann proclamirt und Alles ist wieder in Ordnung. Die Hauptstadt dieses kleinen Frauenstaates liegt in einem der malerischsten Theile der Insel auf einer fruchtbaren, baumbeschatteten Ebene. In der Mitte derselben erheben sich zwei gut verwahrte Festungen; die Diamantenburg, wie eine derselben heißt, schließt den Palast des Sultans ein, ein großes, geräumiges, massives Bauwerk, wohl geeignet, eine Belagerung auszuhalten. Die regierenden Damen sind sanft und höflich in ihrem Benehmen, und Fremde, die ihre Aufwartung machen, werden mit großer Zuorkommenheit aufgenommen. Das glückliche Bantan-Land erinnert an glückliche, brave Frauen, von denen die Welt auch nicht spricht. In der Politik kommt das Land gar nicht vor. Man sagt, es sei politisch ohne Bedeutung. Wenn es jedoch unter dem Scepter der Schönheit so reich und glücklich ist, wie es der Engländer Elton schildert, wäre es ja die Lösung eines großen Problems, der Sieg einer neuen Regierungsform

Wer weder zur Monarchie noch zur Demokratie, noch zum Constitutionalismus, noch zur Oligarchie, Plutokratie, Republicokratie, noch zu einer andern Kratie Vertrauen hat, der könnte sich ja vielleicht noch mit der Hoffnung trösten, daß von Bantan die Pantofflokatie die Welt befreien und erlösen werde. Mit letzterer hat man bis jetzt bloß im stillen Familienkreise glückliche Versuche gemacht, es käme bei diesem Mangel an Männern nun nur auf einen großen, staatlichen an.

Ueber die Kultur des chinesischen Zuckerrohrs (*Holcus sacharatus*) hat der fürstlich Liechtenstein'sche Obergärtner, Herr E. Pohle, bei der letzten landwirthschaftlichen General-Versammlung des Bezirks-Vereines zu Nikolsburg gesprochen. Eine besondere Anempfehlung für den Landmann verdiene diese Zuckerpflanze, deren Bearbeitung ganz die des türkischen Weizens ist. Die Stengel geben einen reichlichen, süßen, zur Erzeugung von Rhum, Syrup, Spiritus und Zucker sehr geeigneten ausgiebigen Saft, ferner auch sowohl im grünen als getrockneten Zustande ein vortreffliches nahrhaftes Futter.

Behufs der Verwendung zur Rhum-, Spiritus- und Zucker-Fabrikation wird der Same wie bei dem türk. Weizen einzeln eingelegt; jedes Korn treibt 6—8 rohrartige, 9—12 Schuh hohe Stengel, die im gutgeflügten Boden bis auf 1 Zoll Durchmesser gewinnen; Anhäufeln der Pflanzen ist ebenfalls vortheilhaft. Im Herbst, wenn die Blätter anfangen gelb zu werden, wird das Rohr abgeschnitten, von den Blättern gereinigt, wie Garben zusammengebunden und den Zucker-Fabriken nach dem Gewichte abgeliefert. Auch in der Hauswirthschaft kann man durch bloßes Auskochen des Rohres einen vortrefflichen Syrup bereiten.

Behufs der Verwendung zur Grünfütterung soll der Samen in Furchen nach Art der Kartoffeln gesät werden. Sobald das Kraut die Höhe von zwei Schuh erreicht, wird es 6 Zoll hoch über der Erde abgeschnitten; ein Vorgang, der bei warmer Witterung nach kurzer Zeit noch zwei Mal wiederholt werden kann. Die Kühe geben bei solcher Fütterung besonders gute Milch. Der zum Anbau nöthige Samen wird bestens aus der im Garten eigens an einem warmen geschützten Orte gezogenen Pflanze gewonnen.

Zum versuchsweisen Anbau dieses Zuckerrohrs wird Samen bei Herrn Kolb (Baden, 52) und bei dem fürstlich Liechtenstein'schen Obergärtner, Herrn Pohle (Eisgrub), verabsolgt.

Ein Gasttheater.

Lai bach, 1. Jänner. Einer der vergnügtesten Abende, welcher alljährlich wiederkehrt und ein gewähltes Publikum geladener Gäste in den Räumen eines provisatorischen Thalien-Tempels versammelt, war auch jener des 28. Dezembers im verfloffenen Jahre. Es wurden nämlich an demselben im hiesigen Handelsinstitute des Herrn Wahr von den Zöglingen der Anstalt ein italienisches und ein deutsches Lustspiel mit Chören, Complets, nebst der chorentischen Beigabe eines italienischen Nationaltanzes zur Aufführung gebracht. Da der rauschende, den Darstellern zu Theil gewordene Beifall nicht zwischen den Händen des

Gasttheaters verhallt ist, und diese Produktionen im Verlaufe der Jahre eine nicht unverdiente Berühmtheit in unserer Stadt erlangt haben, so können wir nicht umhin, dieselben als eine sinnige Huldbildung zu bezeichnen, welche den Künsten, die das Leben verschönern, vom obigen Institute dargebracht wird. Es ist gewiß eine erfreuliche Erscheinung, lebensfrohe, muntere Jünglinge so recht con amore bei einem Feste des „Geistes und Frohsinns“ — wie die Devise ober der Bühne lautete — in einer Sphäre wirken zu sehen, welche der zukünftigen Prosa des Lebens entgegengehalten als ein Sommernachtsstraum voll Poesie und Romantik erscheint. Solche Momente verwischen nicht im Gedächtnisse und man gedenkt noch in spätern Jahren derselben mit Innigkeit, so wie der Anstalt, worin außer den Fachstudien auch für die allseitige geistige und körperliche Ausbildung Sorge getragen wurde. Eine Kritik der Darstellung zu üben, wäre hier nicht am Plage, obwohl dieselbe eine solche nicht zu scheuen hätte; jedoch dürfen wir die durchgreifende Präcision bei der großen Menge der auf der Bühne Beschäftigten — es war das halbe Institut vertreten — nicht unerwähnt lassen, was bei dem bekannten Takte des Vorstehers der Anstalt zu erwarten war.

Theater in Lai bach.

Die Zauberflöte.

Es klingt fast unglaublich und dennoch ist es wahr: nach einem Vierteljahrhundert wieder ein Mal die Zauberflöte! Die bezaubernde Flöte schien selbst in einem Banne zu liegen; bis Herr K a j e t a n S a j e k am 27. Dezember 1856 sie vom bösen Zauber löste und sie uns zu seinem Benefize wieder vorführte.

Ueber diese Musik etwas zu sprechen, wäre überflüssig. Sollten wir aber etwas über die Ausführung sagen, so müssen wir nur bekennen, daß wir mehr erhalten, als wir erwartet haben. Pamina fand in Fr. Z o e e k, wenn nicht eine vollendete, doch eine recht brave Repräsentantin. Ueberhaupt versteht Fr. Z o e e k den Gesang durch ihre gute Schule so wie durch ihre angenehmen Manieren dem Herzen nahe zu legen. Eben so wurde die Rolle des Papageno durch Herrn Maurer gegen Erwarten gut vertreten. Herr E g h a r t brachte, wie immer, auch als Sprecher seine glänzenden Stimmittel zur Geltung. Herr V i e l e z i j k y (Mohr) ist bekannt. Herr S c h m i d t (Tamino) war nicht am Plage; es dürfte aber auch schwer fallen, für ihn einen passenden Platz in der Oper zu finden. Fr. L ö w y (Königin der Nacht) würde mehr leisten, wenn sie weniger leisten wollte; denn vor Allem fehlt es ihr an Selbstenntniß. Der Chor ging oft ins Auge. Gegen die Ausstattung ließe sich freilich auch Manches sagen, doch ultra posse nemo tenetur.

Wir können uns nicht enthalten, zum Schlusse etwas über den Text dieser Oper zu sagen, wozu uns ein Artikel veranlaßt, der vor längerer Zeit in der Zeitung für die elegante Welt erschienen und in der Allgemeinen Theater-Chronik nachgedruckt wurde. Nach demselben soll dieser Text weder ein so graffer Unsinn sein, wie es Einige behaupten, noch das Wesen der Freimaurerei darlegen, wie es Andere wissen wollen; sondern die Zauberflöte soll nichts mehr und nichts weniger als eine Allegorie auf die einstigen Zustände Frankreichs sein. Hört!

Tamino, die französische Nation. — Königin der Nacht, die vorige Regierung. — Pamina, ihre Tochter, die Freiheit. — Die drei Nymphen, die drei Stände Frankreichs. — Monostatus, der Mohr, die Emigranten. — Sarastro, die gesetzgebende Weisheit. — Tessen Priester, die Nationalversammlung. — Die drei Genien, Gerechtigkeit, Vaterlandsliebe, Verschwiegenheit. — Papageno, die Reichen. — Papagena ein altes Weib, die Gleichheit, als die älteste Eigenschaft des menschlichen Geschlechts. — Die Sklaven, die Anhänger der Emigranten.

Was weiteres noch das von jener Zeitung citirte Manuscript Schifandens meldet, verschweigen wir, da wir den geehrten Lesern nicht das Vergnügen einer sinnigen Zusammenstellung dieser Figuren rauben wollen.

Er n ft.